

DAS LEBEN danach

Der 14. Februar 2002, Valentinstag, ist wie ein zweiter Geburtstag für die 51-jährige Renate Hofer. Denn an diesem Tag sollte sie sterben – zumindest in den Augen ihres damaligen Mannes. Er versuchte sie zu töten, weil sie sich trennen wollte. Was genau passiert ist, weiß sie bis heute nicht; an den Tag selbst hat sie kaum Erinnerungen. Vier Wochen lag sie im Koma – unter anderem aufgrund eines Schädel-Hirn-Traumas dritten Grades. Dann wachte sie auf und überlebte. Ihr Ex-Mann wurde 2004 rechtskräftig wegen versuchten Mordes und Nötigung schuldig gesprochen und zu einer Freiheitsstrafe von dreizehn Jahren verurteilt.

Allein im Jahr 2024 wurden in Österreich 26 Frauen Opfer eines Femizids. Weitere 39 Männer versuchten einer Frau das Leben zu nehmen und verletzten diese schwer. Als Femizid bezeichnet man den Mord an einer Frau durch einen Mann aus ihrem persönlichen Umfeld – einen Ex-Partner, Bruder, Sohn, Vater. Österreich ist eines der wenigen Länder, in dem mehr Frauen als Männer von Männern getötet werden. Jede dritte Frau hierzulande ist von sexueller und körperlicher Gewalt betroffen.

Renate Hofer will sich trennen,
ihr Mann will sie umbringen.
23 Jahre später spricht das Opfer
eines Femizidversuchs darüber,
was es im Opferschutz braucht und
was sich in unserer Gesellschaft
grundlegend ändern muss.

TEXT **Sandra Gloning**
ILLUSTRATIONEN **Christina Mühlhöfer/**
carolineseidler.com

Seit vielen Jahren ist die Zahl von Fällen häuslicher Gewalt und von Femiziden konstant hoch, jedoch gibt es vermehrt Anzeigen, und die Hilfsangebote werden zunehmend angenommen. Was auf den ersten Blick wirken könnte, als würden die Fälle zunehmen, kann täuschen. Maja Markanović-Riedl ist Geschäftsführerin des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser und erklärt: „Wir vermuten eher, dass die Dunkelziffer langsam hell wird. Die Scham, Gewalt erfahren zu haben, muss die Seite wechseln.“ Lange Zeit war Gewalt gegen Frauen so normalisiert, dass es kaum Anzeigen gab. Das verändert sich langsam. Markanović-Riedl sagt ganz klar: „Gewalt ist keine Privatsache. Sie betrifft uns als Gesellschaft und hat ihre Ursache in gesellschaftlichen Rollenbildern.“ ➤

Man muss Mädchen Selbstbewusstsein anerkennen und sie lehren, Nein zu sagen. Sie müssen wissen, wer sie sind, was sie wert sind und dass sie jederzeit gehen und allein sein können.



ÜBERLEBENDE. Renate Hofer hat vor 23 Jahren den Mordversuch ihres damaligen Ehemannes überlebt. Heute hilft sie Betroffenen von häuslicher Gewalt und möchte mehr Bewusstsein für das Thema in die Gesellschaft bringen.

Ansatz bei Kindern

Heute kann auch Renate Hofer einordnen, wie eng persönliche Geschichte und gesellschaftliche Strukturen miteinander verwoben sind. Sie sagt: „Gewalt war in meiner Familie immer ein Thema. Und so bin ich von Eltern, die mich körperlich und psychisch schwer bestraft haben, zu dem ersten Mann geflüchtet, der mich haben wollte.“ Sie lebten in seinem Elternhaus, in seinem Umfeld, mit seinen Freund:innen und zu seinen Bedingungen. Bei der Hochzeit stammten rund 130 Gäste und Gästinnen aus seinem Verwandten- und Freundeskreis, von Renates Seite waren es nur wenige. Zehn Jahre hat das Paar gewaltfrei miteinander gelebt, dann wurde alles anders. „Ich habe bis dahin nicht widersprochen, mich nicht gewehrt. Ich tat, was er sagte – und gab ihm, was er wollte, wann immer er es wollte.“ Als sie das nicht mehr tat, kam es zum Mordversuch.

Renate sieht einen großen Hebel in der Gewaltprävention darin, Mädchen schon früh ihren Wert zu vermitteln: „Man muss ihnen Selbstbewusstsein anerkennen und sie lehren, Nein zu sagen. Sie müssen wissen, wer sie sind, was sie wert sind und dass sie jederzeit gehen und allein sein können. Ich denke, das ist die größte Gewaltschutzmaßnahme, die wir haben. Und es liegt an uns Frauen, der nächsten Generation das weiterzugeben.“

Das große Bild

Renate selbst lernte das erst mit beinahe 30 Jahren. Mit 28 fand sie Zuflucht in einem Frauenhaus und stürzte sich dann gleich in die nächsten Beziehungen. Allein sein wollte und konnte sie nicht. Sie ist in einer Welt aufgewachsen, in der Mädchen von klein auf der Traum von Hochzeit und Familie eingepflegt wird, während Alleinstehende abgewertet werden. Dieses Rollenbild ist bei vielen Frauen tief verinnerlicht und wird durch politische Debatten weiter verstärkt. Die FPÖ forderte vor wenigen Jahren etwa eine „Herdprämie“ für Frauen, die zu Hause bei den Kindern bleiben. Ex-Kanzler Karl Nehammer brachte die Idee einer „Oma-Karenz“ ins Spiel: statt Kinderbetreuung auszubauen, sollten Großmütter einspringen.

Markanović-Riedl sieht sogar einen noch größeren Zusammenhang: Denn das Patriarchat, die Rollenbilder und die Abwertung von Frauen haben dazu geführt, dass häusliche Gewalt jahrzehntelang Privatsache blieb. Hier gilt es, das Problem an der Wurzel zu packen. Sie erklärt: „Im aktuellen Tempo wird es laut UN-Bericht noch rund 300 Jahre dauern, bis eine Gleichstellung zwischen den Geschlechtern erreicht ist.“ Darunter fallen klassische Rollenklischees, Altersarmut bei Frauen, ungleicher Verdienst, die Abwertung weiblicher Berufe und die Sexualisierung von Frauen in Medien oder auf der Straße. „All diese Dinge sind Teil des Problems, deren Lösung dazu führen wird, dass auch häusliche Gewalt weniger wird. Denn sie passiert in allen Schichten und Bevölkerungsgruppen.“



HILFSANGEBOTE:

Wer selbst Gewalt erlebt oder jemanden kennt, dem Gewalt widerfährt, wendet sich an die Frauenhelpline 0800 222 555 (kostenlos, anonym, rund um die Uhr) oder an das nächste Frauenhaus.

WAS GENAU IST DAS PATRIARCHAT?

Das Patriarchat ist ein System, in dem Männer mehr Macht haben – in Politik, Wirtschaft und Familie. Es schreibt Frauen oft die Rolle von Müttern und Versorgerinnen zu, während Männer als Ernährer gelten. Diese ungleichen Strukturen führen zu schlechterer Bezahlung, höherem Armutsrisiko und Gewalt gegen Frauen. Gewalt ist deshalb keine Privatsache, sondern Ausdruck dieses Machtgefälles.

Verantwortung übernehmen

Um das Thema aus dem Privatbereich zu holen, wurde zusätzlich durch die Autonomen Österreichischen Frauenhäuser das Projekt SToP nach Österreich geholt. SToP steht für Stadtteile ohne Partnergewalt und ist ein Nachbarschaftsprojekt, das die Zivilcourage von Menschen fördern und Präventionsarbeit für Gewalt und Femizide leisten soll. Denn die Nachbar:innen sind am nächsten dran. Sie bekommen häufig alles mit. Dieses Potenzial soll auch in die Präventionsarbeit eingebracht werden. An 46 Standorten in allen Bundesländern Österreichs ist das Projekt bereits aktiv. Mitarbeitende des Programms gehen in den Nachbarschaften von Tür zu Tür und suchen sensible Gespräche über häusliche Gewalt. Großes Ziel der Organisation ist es, das Verständnis aufzubrechen, dass Gewalt an Frauen und die Probleme der Nachbar:innen Privatsache bleiben sollten. Dieses Projekt ist insbesondere für Männer ein Hebel, den sie annehmen können, wenn sie das Bedürfnis haben, zu helfen.

Verbinden und Spiegeln

Auch Renate Hofer hatte in ihrem Fall Hilfe von außen. Ihr Tötungsversuch wurde von der Polizei zuerst als Unfall untersucht. Sie erklärt: „So wurde er von meinem Ex-Mann inszeniert. Erst als ein anonymes Brief bei der Polizei einlangte und ein gerichtliches Gutachten bestätigte, dass es sich nicht um einen Unfall handelte, wurde er Tatverdächtiger. Ich weiß bis heute nicht, von wem der Brief kam.“ Dass sie das Glück hatte, den Mordversuch zu überleben, sieht sie als Zeichen, dass auch sie ihren Beitrag leisten kann. Sie arbeitet in unterschiedlichen Funktionen mit gewaltbetroffenen Frauen. Ihr Ziel ist es, ein Sprachrohr für diese zu werden und Frauen mit ähnlichen Erfahrungen zu ermutigen, miteinander zu sprechen. In ihrer Arbeit mit Betroffenen sagt sie von Anfang an offen, dass auch sie Gewalterfahrungen gemacht hat, und merkt, dass sich die Frauen dadurch anders öffnen. Viele fühlen sich gesehen, wie Renate weiß: „Wir Betroffenen gehören viel mehr gefragt, was im Opferschutz verändert werden muss. Wenn ➤



Oft braucht man einen Spiegel und man muss es von anderen hören, um zu merken: Oh verdammt, genau das mache ich. Und das muss ich verändern.

man selbst drinsteckt und rauskommt, hat man eine andere Sicht.“ Gerade die Gespräche mit anderen Frauen helfen vielen, ihre eigenen Muster zu erkennen: „Oft braucht man einen Spiegel und man muss es von anderen hören, um zu merken: Oh verdammt, genau das mache ich. Und das muss ich verändern.“

Nationaler Aktionsplan

Die Bundesregierung arbeitet derzeit unter anderem mit den Autonomen Österreichischen Frauenhäusern an einem Nationalen Aktionsplan gegen Gewalt an Frauen, der auch die EU-Richtlinien erfüllen soll. Frauenministerin Eva-Maria Holzleitner sagt ganz klar: „Gewalt an Frauen ist ein strukturelles Problem, und sie verlangt eine strukturelle Antwort.“ Geschäftsführerin Maja Markanović-Riedl wünscht sich eine bessere Finanzierung der Frauenhäuser, Frauenhelplines und Helpchats sowie einen stärkeren rechtlichen Rahmen: „Unser Fokus liegt auch auf den Gruppen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht so einfach eine Beziehung verlassen können – wie migrantische und ältere Frauen, die gepflegt werden oder selbst pflegen. Über 50 Prozent der Mordopfer waren im letzten Jahr über 60 Jahre alt.“ Während Politik und Frauenorganisationen an strukturellen Antworten arbeiten, hat Renate Hofer als Überlebende ihren eigenen Weg gefunden. Sie erklärt: „Ich muss ihm nicht verzeihen, denn für mich ist eine Gewalttat unverzeihlich.“ Ganz gesund wurde Renate nie mehr. Bis heute hat sie Folgeschäden, aber ihr Leben dreht sich nicht darum, was ihr passiert ist: „Ich habe diese Tat losgelassen und meine Folgeschäden angenommen, um den Blick nach vorne zu richten, denn nur so kann ich mich weiterentwickeln und mich von der Vergangenheit lösen. Ich muss mein Leben leben. Und das tue ich.“



JEDE 3.

JEDE DRITTE FRAU IN ÖSTERREICH ERLEBT
KÖRPERLICHE/SEXUALISIERTE GEWALT -
FAST IMMER DURCH EINEN MANN, DER
IHR NAHESTEHT. (QUELLE: STATISTIK AUSTRIA)

**HILFE BEI GEWALT.
WIR SIND FÜR DICH DA.
FRAUEN HELPLINE: 0800 222 555**

AÖF-Spendenkonto Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser
ERSTE Bank BLZ: 2011 IBAN: AT77 2011 1841 3644 330 BIC/SWIFT: GIBAATWWXXX



Autonome Österreichische
FRAUENHÄUSER